Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertags und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissart in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 251. | Castrop, Donnerstag, den 29. Oktober 1914. | 40. Jahrg.

Portugal als Gegner.

Ueber Portugal und seine Politik laufen seit einigen Tagen widersprechende Meldungen um. Nach den einen möchte das Ländchen seinem Bundesgenossen England zuliebe (oder von ihm gedrängt) auf dem Weltkriegsschauplatz eine Rolle spielen, nach den anderen hat die portugiesische Regierung wegen „innerer Schwierigkeiten" beschlossen, davon Abstand zu nehmen. Diese inneren Schwierigkeiten sind bekannt. Es sind monarchistische Umtriebe, die noch immer nicht ganz unterdrückt sind; und da wäre es für die Regierung freilich ein Wagestück, das Land von militärischen Kräften zu entblößen. Aber auch von König Manuel verlautet, daß er die Gelegenheit benutzen wolle, sich den Tripleentente-Mächten nützlich und dienstbar zu erweisen, um so die verloren gegangene Krone Portugals wiederzugewinnen. Wie die Stellung Portugals sich entwickeln wird, bleibt abzuwarten. Irgend eine entscheidende Rolle wird Portugal durch seine eventuelle Teilnahme am Kriege natürlich nicht spielen.

Wir müssen uns etwas in die Seele des portugiesischen Volkes versetzen, um zu verstehen, daß die englische Drachensaat auf so außerordentlich günstigen Boden fallen konnte. Von dem einst weltumfassenden portugiesischen Kolonialreich sind heute nur noch kleine Ueberreste vorhanden, die mit neidischer Sorgfalt gehütet werden. Die Ironie des Schicksals will, daß der weitaus größte Teil der ehemals portugiesischen Kolonien **von den „treuen Verbündeten" geschluckt wurde**, während kein Stückchen portugiesischer Erde unter deutsche Herrschaft gelangte. Daß wir trotzdem für die Räuber, England aber für den treuen Wächter gelten, ist ein Beweis für die Geschicklichkeit der englischen Diplomaten und Agenten, die bekanntlich mit Portugal einen Vertrag abschlossen, der diesem den heutigen Bestand seiner Kolonien gewährleistet, während sie fast gleichzeitig mit uns Unterhandlungen über die bekannten Interessensphären begannen.

Die Portugiesen haben ganz vorzügliche soldatische Eigenschaften, von denen ich mich wiederholt überzeugen konnte. Es fehlt ihnen aber nicht nur die unumgänglich nötige Disziplin, sondern sogar der Begriff einer solchen. Der Portugiese als Soldat ist tapfer und ein guter Schütze, wie er in tausend Kämpfen mit den wilden Horden Afrikas bewiesen hat. Dafür darf er heute Schulter an Schulter mit ihnen kämpfen, zu Ehren und auf Befehl derselben Engländer, die sich vor wenigen Jahren darüber aufhielten, daß Schwarze in der portugiesischen Armee dienten und gegen die aufständischen Königlichen geschickt wurden. Wir bezweifeln aber, daß der portugiesische Soldat bei seiner mangelhaften Ausbildung (Felddienstübungen größeren Umfanges gibt es nicht in Portugal, sondern nur einmal im Jahre eine Art Manöver), den Anstrengungen und namentlich der Nervenanspannung der modernen Schlacht gewachsen ist. Das portugiesische Heer hat in den vier Jahren der Republik verschiedene Reformen durchgemacht, deren bedeutendste in den neuen Uniformen besteht, die aus österreichischer Hose, preußischem Waffenrock und bulgarischer Mütze zusammengesetzt ist. Das „stehende" Heer Portugals, die Cadres, beläuft sich auf etwa 25—30 000 Mann. **Kriegsausrüstung**, d. h. feldmäßige (gute) Uniformen, Lederzeug, Ausrüstung, Munition sind noch nicht für 2000 Mann vorhanden, denn bis vor kurzer Zeit mußten die Patronen und Geschosse, namentlich die Artilleriemunition (Schneider-Canet, 7,5 Zentimeter) aus dem Ausland bezogen werden. Die Zahl der vollständigen Batterien (mit Bespannung) ist mir augenblicklich nicht gegenwärtig. Die Maschinengewehre sind englischer Herkunft, das Infanteriegewehr hat 6,5 Millimeter Kaliber. Seit drei Jahren sind außerdem „Jugendwehren" gebildet, d. h. Gesellschaften, in denen die jungen Leute obligatorisch militärisch vorgebildet werden, so daß die Mannschaft, trotz der nur kurzen, ungenügenden aktiven Dienstzeit, eine gewisse militärische Erziehung besitzt.

Die portugiesische Flotte ist nicht viel wert.

Die Kämpfe in Galizien.

Wien, 28. Okt. Amtlich wird verlautbar vom 28. Oktober mittags: In **Galizien** ereignete sich auch gestern nichts Wesentliches. An manchen Teilen der Front haben sich beide **Gegner eingegraben.** Unser schweres Geschützfeuer vernichtete mehrere feindliche Batterien und Stützpunkte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **von Höfer**, Generalmajor.

Die ausweichende Bewegung in Russisch-Polen.

Berlin, 28. Oktober. Die ausweichende Bewegung der deutsch-österreichischen Truppen in Russisch-Polen ist als eine **vorbeugende** operative Maßnahme aufzufassen, die nicht etwa die Folge eines militärischen Mißerfolges ist, den wir nirgends in Russisch-Polen gehabt haben, sondern die völlig freiwillig erfolgte, um nach vorgenommener Neugruppierung der verbündeten Streitkräfte die Offensive unter günstigeren Verhältnissen erneut zu beginnen.

Erfolge der Oesterreicher über die Serben.

Wien, 28. Okt. Amtlich wird verlautbar: Am 27. Oktober haben wir in Serbien erneute Erfolge **errungen.** Der Ort Ravnje und die stark befestigte feindliche Stellung an der Dammstraße, nördlich Crnabara, in der Macva wurden nach tapferer feindlicher Gegenwehr von unseren Truppen gestürmt. Hierbei wurden vier Geschütze und acht Maschinengewehre erobert. 5 Offiziere und 500 Mann wurden gefangen genommen und viel Kriegsmaterial wurde erbeutet. **Potiorek**, Feldzeugmeister.

Das Urteil im Prozeß gegen Prinzip u. Genossen.

Serajewo, 28. Oktober. (Nicht amtlich). Im Hochverratsprozeß ist folgendes Urteil gefällt worden: Die Angeklagten Ilio, Veljko, Cubrilowic, Redo Karowic, Jaranowic-Milowic wurden zum Tode durch den Strang verurteilt, Mita Karowic erhielt lebenslängliche schwere Kerkerstrafe, Prinzip, Cabrinowic und Grabez wurden zu je 20 Jahren, Vaso Cubrilowic zu 16 Jahren und Popowic zu 13 Jahren, Kranjcewic und Gjukic zu 10 Jahren, Stjepanowic zu 7 Jahren, Cagorac und Perin zu je 3 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Die schweren Batterien im Feldzuge.

Der Kriegsberichterstatter der Frkf. Ztg., Walter Oertel, schreibt seinem Blatte:

Ich habe die geradezu verblüffende Wirkung der 42-Zentimeter-Geschütze in Fort Lancin, Namur, Lier usw. bereits geschildert. Ich gehe wohl nicht zu weit, wenn ich behaupte, daß selbst das stärkste Fort von Paris innerhalb kurzer Zeit das gleiche Schicksal unter dem Feuer der 42-Zentimeter-Mörser erleidet wie seine Vorgänger, und daß der Fortgürtel von Paris keinen Schutz mehr für die Hauptstadt Frankreichs bietet, sobald wir ihn erst einmal richtig angefaßt haben.

Diese schwersten Kaliber, die man naturgemäß nur zum Wirkungsschießen (im Gegensatz zu dem vorbereitenden Schießen zur Ermittlung der Entfernung. D. Red.) in seiner reinsten Form einsetzt, finden eine glänzende Ergänzung in den Motormörserbatterien der Oesterreicher. Wenn auch ihr Kaliber von 30,5 Zentimeter nicht an das unserer schwersten Kaliber heranreicht, so ist ihre Wirkung doch so groß, daß auch sie dem gegenwärtigen Stand der französischen und belgischen Befestigungskunst weit überlegen sind. Wo die österreichisch-ungarischen Motorbatterien feuerten, da erzwangen auch sie nach kurzem

---

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 3

Ein paarmal füllte Tarenberg noch die Gläser. Erst als sich der Boden der Flasche zeigte und eine Turmuhr irgendwo die dritte Morgenstunde anschlug, fuhr Wachenhusen von seinem Sitz empor.

„Warum wirfst Du mich eigentlich nicht raus, Alter?" fragte er vorwurfsvoll und greift nach Mütze und Säbel.

„Weil ich doch nicht mehr zu Bett gehe."

„Was — tust — Du — nicht mehr?"

„Schlafen, Bester. Meinst Du — ich könnte mich so einfach aufs Ohr legen, meinen Schmöker rauskriegen und dann nach der üblichen Viertelstunde, die man in der unklaren Zwangsvorstellung, die Lampe könne durch irgend ein Mißgeschick explodieren, zubringt, losschnarchen. Nein, das kann ich heute nicht. Ich muß aufs Pferd. Ein Stündchen warte ich noch, damit der Bursche nicht gar zu kurz in seiner Ruhe wegkommt. Dann reite ich unsern alten Weg, über die Schneewiesen und die zerfallene Schmiede —"

„Und weil es sich nicht recht anders machen läßt, auch an Oberst Villa vorbei," warf Wachenhusen lachend dazwischen.

Tarenberg nickte.

„Ganz recht. Um sechs Uhr kommt dann die Reitstunde an die Reihe. Die Rekruten müssen scharf herangenommen werden, sonst fallen wir bei der Frühjahrsbesichtigung wüst rein."

„Viel Vergnügen, Alter. Und auf Wiedersehen heute abend oder bist Du nicht bei Tettaus?"

„Nein, Jürgen — ich habe gestreikt."

„Auch morgen bei uns zum Tee?"

„Raus — Wachenhusen," sagte Tarenberg jetzt halb scherzend, halb ernsthaft und schob den Freund hinaus.

Dann öffnete er das Fenster und ließ sich die frische, scharfe Luft um die heiße Stirn wehen. Sie tat den aufgeregten Sinnen gut. In jungfräulicher Zartheit leuchtete der frisch gefallene Schnee auf dem Bürgersteige. Hier und da blinkte in dem blendenden Weiß ein leuchtender Punkt auf. Wie Sternenaugen, die sich in einen stillen, tiefen See verirrt haben. Alles so rein, so — unberührt. Tarenberg kamen die Tränen. Wie seine Adda. Er sagte das Wort ein paarmal hintereinander. Sein, — sein. Die Stunde in des Obersten Haus, in der er sich die Gewißheit ihrer Liebe geholt hatte, sprach mit zwingender Erinnerung zu ihm. Er hätte die quälende Ungewißheit gewiß noch länger mit sich herumgeschleppt, wenn sie nicht gewesen wäre.

Sie hatten nebeneinander vor dem Bild des kleinen Schmidts gestanden, den er auch noch als „enfant terrible" der fünften Batterie gekannt hatte. Erst nachdem Willibald Schmidts alter Herr zu der Einsicht gestoßen wurde, daß es mit den kühn erhofften militärischen Ehren seines Einzigen schlecht ausschaute, hatte er ihm zur allgemeinen Erleichterung den Willen gelassen. Der unfähige Leutnant vertauschte das Schwert mit dem Pinsel und ward ein echter Künstler. Das Bild hier lieferte — den noch vorhandenen Ungläubigen — den besten Beweis für sein Können. Er hatte es seinem früheren Oberst gleichsam, als Dankesopfer für die Nachsicht mit den vergangenen Unfähigkeiten gestiftet. Ein scharf aufgefaßtes, packend zum Ausdruck gebrachtes Menschenschicksal gab er darin wieder! „Sie" ging mit dem Andern zum Traualtar und im Hintergrunde stand der Eine, den sie geliebt hatte — der versäumte, zur rechten Zeit zu sprechen — in wilder Verzweiflung. Und während ihre Hand in der des Anderen lag — traf den Einen ihr Blick. Ein anklagender, jammervoller Blick, der nichts mehr von hartem Frauenstolz wußte!

Ein Blitz des Erkenntnisses loderte von den satten Tönen auf der Leinwand in Tarenbergs Herz. Wilde Angst war plötzlich in ihm. Wenn es ihm erginge, wie jenem? Wenn ein Anderer ihm zuvor käme? Da hatte er es ihr denn gesagt. Auch von dem „Wartenwollen" und „Nichtwürdigsein", von seiner Qual und Sehnsucht und von vielem anderen, das er jetzt nicht mehr wußte. Ganz allein waren sie gewesen. Die übrigen tanzten längst wieder im Saal und tranken Eislimonaden. Sie hatte ihn lange und fest angesehen, und das schöne, junge Haupt stumm geneigt. Es war gewesen, als wenn ihr Glück den Atem nahm. Und — dann — hatte er sie geküßt! Sie war die erste Frau, die er, außer seiner Mutter, in den Armen gehalten hatte. Nun gehörte sie ihm.

Er atmete tief auf und schloß das Fenster. Einen Augenblick brauchte er noch, um sich in die Wirklichkeit zurecht zu finden — dann ging er in sein Schlafzimmer, um das übliche Morgenbad zu nehmen und den Dienstanzug anzulegen. In demselben Augenblick erklang mit schrillem, anhaltendem Läuten die elektrische Nachtglocke.

Er wandte sich zum Fenster zurück und sah auf die Straße hinab.

„Ein Telegramm des Leutnants von Tarenberg," schallte es durch die Nacht.

Langsam und schwerfällig stieg Hans Weddo die Treppenstufen hinunter, um dem Boten zu öffnen. In seinen Gliedern war ein sonderbares Zittern und an der Stelle, wo sein Herz lag, ein Gefühl, als wenn eine eiskalte Hand das Feuer des Glückes auslöschte.

Auf dem Tisch mit den leeren Gläsern und der Schale grauweißer Zigarrenasche lag jetzt die geöffnete Depesche. Tarenberg hielt die Augen starr auf das Blatt gerichtet, ohne seinen Inhalt recht zu begreifen. Es berührte ihn wie ein Klang, der viel zu unwahrscheinlich tönt, als daß man seinen Worten glauben könnte.

„Kommen Sie sofort. Ihrer Mutter geht es sehr schlecht."

Als er ihn endlich erfaßte, hatte er die nämliche Empfindung wie damals, als blutjunger Fähnrich. Seine Batterie war zum ersten Mal in dem Jahr zum Scharfschießen ausgerückt. Ihm fehlte noch die rechte Vorstellung von der Abwickelung des Ganzen. Ein wenig neugierig und ein gut Teil sorglos versah er seinen Posten als Geschützführer. Da war es losgegangen. Donnernd — polternd — krachend! Wie eine Faust ihm hart ins Gehall des Schusses hineinschlug, er hatte sich kaum auf sich selbst zu besinnen vermocht. Seine Direktion und sein Wille waren geschwunden. Heute begegnete ihm das gleiche. Die Erinnerung an seinen Vater war allmählich verblaßt. Er war damals ein scheuer, ängstlicher Junge gewesen, als sie ihn an das Sterbebett führten. Seine Kindheit wurzelte in der Mutter. Durch sie wurde er seelisch und körperlich zu einem starken, gesunden Manne, der vor allem Unreinen ein Ekelgefühl empfand. Sie umfaßte für ihn, bis er Adda kennen lernte, all das, was man unter Keuschheit und Frauenwürde versteht. Und das wollte man ihm nehmen, einfach fortschieben aus seinem Leben. Er mußte sich doch dagegen wehren — Widerstand leisten — kämpfen!

Der dumpfe Druck wich von seinen Schläfen und sein starrer Blick wurde klar und zielbewußt. Er sprang auf und drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel, die zu des Burschen Schlafkammer führte. Dann ging er zum Schreibtisch. Wenige Minuten später war das Gesuch um Urlaub zu Papier gebracht. Für alle Fälle erbat er acht Tage. Nun legte er das Telegramm hinein und versah das Schreiben mit dem Umschlag. „An den Regimentskommandeur Herrn Oberst von Wachenhusen." Das waren schon wieder die alten sicheren, steifen Buchstaben, die eckig und trotzig, wie ein unbeugsamer Wille, anmuteten. Nun noch eine kurze Nachricht an Adda! Er sann nach. An diesen Fall hatte er vorgestern noch nicht denken können. Der Oberst kannte seine Handschrift genau. Es war nicht ausgeschlossen, daß er durch irgend einen Zufall den an seine Tochter gerichteten Brief in Empfang nahm. Die Folge davon würde ein Fragen, Verleugnen und Erfinden der Antwort sein müssen. Das widerstrebte seiner geraden Natur. Sie hatten beschlossen, alle Zeichen, die ein öffentlicher Brautstand in Anspruch nahm, zu vermeiden. Darum war die Erledigung wichtiger Mitteilungen durch den schriftlichen Verkehr gar nicht von ihnen in Betracht gezogen. Er würde am besten an Jürgen den Brief richten und eine Einlage für Adda hineinlegen.

kämpfe unbedingt die Feuerüberlegenheit, und wenn es sich um Befestigungen handelte, die Vernichtung des zu beschießenden Kampfobjektes. Ein nicht zu unterschätzender Vorzug der österreichisch-ungarischen Motorbatterien liegt in ihrer sehr großen Beweglichkeit und raschen Feuerbereitschaft, da sie schon nach zehn Minuten vom Instellungsetzen an gefechtsbereit sind. Man kann sie daher rasch nach Erledigung ihrer Kampfaufgabe an einen anderen Punkt werfen, wo sie durch ihr Feuer dann die Feuerüberlegenheit erzwingen können.

Durch den Fall von Antwerpen sind eine große Anzahl unserer 42- und 30,5-Zentimeter-Mörser frei geworden. Ich glaube, man wird bald an anderer Stelle von ihnen hören.

Angesichts dieser gewaltigen Rohrdurchmesser gehören die 21-Zentimetermörser fast schon zu den kleinsten Kalibern, und doch waren auch sie schon stark genug, Fort Fleron bei Lüttich, einige Forts bei Namur, Longwy sowie auch Forts von Antwerpen bis zur Sturmreife zusammenzuschießen. Auch bei diesen Batterien, die bekanntlich den größten Typ unserer bespannten Fußartillerie darstellen, ist ihre hohe Beweglichkeit sehr vorteilhaft. Bei allen diesen schweren Kalibern hat man übrigens die sehr angenehme Entdeckung gemacht, daß die Rohre, auch nachdem die zahlenmäßig festgelegte Höchstbelastung der Rohre erreicht ist, keineswegs an Treffsicherheit verlieren, sondern auch weiterhin ihre Präzision beibehalten. Ich möchte, was den Punkt Präzision anbetrifft, nur an Fort Lier für die 42-Zentimeter-Mörser erinnern, wo jeder einzelne Panzerturm für sich getroffen war, wo das Feuer so genau verteilt war, daß eine ganze geringe Schußzahl der 42er die völlige Vernichtung dieses gewiß nach den bisherigen Begriffen sehr starken Forts zur Folge hatte. Dasselbe Bild bot sich uns in Fort Waelhem bei Antwerpen, wo die Oesterreicher gefeuert hatten, in Givet, Maubeuge und vor allem auch im Fort des Aywelles, wo die 21-Zentimeter-Kaliber die Geschütze der in offener Batterie stehenden französischen Batterien genau getroffen und zertrümmert hatten. Neben der enormen Durchschlagswirkung dieser schweren Steilfeuergeschütze ist vor allem auch die Gaswirkung dieses Mal sehr stark in Erscheinen getreten. Unter dem Einfluß der giftigen Dämpfe, welche die Explosion der einschlagenden Geschosse zur Folge hatte, brachen die nicht getroffenen Mannschaften ohnmächtig zusammen. Bei den Forts Manonvillers und Loncin bildete diese Erstickungsgefahr die Hauptursache der Uebergabe.

Die Kriegslage erlaubt den Ostpreußen die Rückkehr.

Königsberg, 26. Okt. Als Grenze, bis zu der die Rückkehr der ostpreußischen Flüchtlinge in die Heimat unbedenklich und die Erteilung von Freifahrtscheinen zulässig ist, war bisher eine Linie festgesetzt worden, die längs der Pisser von Angerapp nach Lötzen und von dort über Nikolaiken und Ortelsburg nach Neidenburg verläuft. Diese Grenze ist mit Rücksicht auf die zurzeit günstige Kriegslage erweitert worden. Die Erteilung der Freifahrtscheine ist auf die Kreise Insterburg, Darkehmen, Angerburg, Lötzen und Sensburg, die bisher nur teilweise für die Rückkehr freigegeben waren, in vollem Umfange ausgedehnt worden. Ferner ist auch die Rückkehr in den Kreis Gumbinnen freigegeben worden. Demnach werden nunmehr Freifahrtscheine nach allen Teilen der Provinz ausgegeben. Ausgenommen sind die Orte in den Kreisen Pillkallen, Stallupönen, Goldap, Oletzko, Lyck und Johannisburg, sowie in dem südlichen Teile der Kreise Ortelsburg und Neidenburg. Es ist dringend erwünscht und notwendig, daß namentlich die Beamten, Kaufleute und Handwerker, die tunlichst Arbeit finden, in die freigegebenen Teile der Provinz zurückkehren. Auskunft über die Frage, inwieweit die einzelnen Ortschaften zerstört sind, wird von den Landräten erteilt.

Belgiens Abfall von der Neutralität.

Es ist durch amtliche Dokumente für alle Zeit festgelegt, daß eine **förmliche Verschwörung gegen die Deutschen** von seiten Frankreichs und Englands — Rußland war natürlich auch dabei — schon seit 1906, das heißt, nach der Algeciras-Konferenz und zur Zeit der Einkreisungspolitik Eduards des Siebenten bestand, und daß Belgien sich bereits damals zum Verbündeten dieser Verschwörung gemacht hatte, daß sein König und seine Regierung damals den denkbar schärfsten Neutralitätsbruch nicht nur gegen Deutschland, sondern auch gegenüber Oesterreich begingen, mußte beiden von vornherein klar sein, und nicht weniger, daß sie nicht nur diesen beiden Staaten, sondern auch dem belgischen Volke gegenüber ein Spiel der Täuschung trieben, da sie trotzdem nach außen hin den Schein der Neutralität aufrecht zu erhalten suchten. . . . .

Nun ist **es geschichtlich erhärtete Tatsache** geworden, daß nicht Deutschland die Neutralität Belgiens brach, sondern das Belgiens leitende Instanzen einen Verrat an diesem begangen haben. . . . .

Die **Neutralität Belgiens** ist 1906 von einem Komplott stranguliert worden. Das Deutsche Reich war daran nicht beteiligt.

Die **deutsche Politik** steht nun selbst für den bisherigen Zweifler auch in der belgischen Sache **ohne Makel da**, intakt und groß. Da Deutschland trotz alledem Belgien seit seinem Einmarsch zweimal die Hand zum Frieden bot und Belgien sich jedesmal weigerte, sie anzunehmen, hat es damit sein Geschick besiegelt.

Aus den Provinzen.

Berlin, 26. Okt. Unter der Ueberschrift: Belgiens Abfall von der Neutralität, beschäftigen sich die Züricher Nachrichten mit den von der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung gebrachten Mitteilungen aus den belgischen Akten in einem längeren Aufsatze, dem die N. A. Z. die Hauptstellen entnimmt. Wir geben daraus folgendes wieder:

* **Westönnen**, 27. Okt. Gestern Morgen fanden Reisende in der von der Kleinbahnverwaltung an der Haltestelle Röllingsen errichteten Schutzhütte drei Personen, von denen nur eine gebrochen Deutsch sprach und über das Woher und Wohin nur unbestimmte Angaben zu machen vermochte. Man vermutet, daß es sich um entwichene Kriegsgefangene handele, denen auch die verschiedenen Einbruchsdiebstähle in Soester Bekleidungsgeschäften zur Last zu legen seien.

* **Witten**, 27. Okt. Nachdem erst vor einigen Tagen die evangelische Kirchengemeinde ihren ersten Geistlichen, den Superintendenten D. König durch den Tod verloren hat, hat auch die katholische Kirchengemeinde ihren ersten Geistlichen, den Dechanten Anton Kühling, der hier 19 Jahre sehr segensreich wirkte, durch den Tod verloren. Beide lebten in sehr gutem Einvernehmen und ihr Hinscheiden wird in allen Kreisen der Bevölkerung lebhaft bedauert und schmerzlich empfunden.

* **Duisburg**, 27. Okt. Einbrecher drangen hier in die Villa eines als Reserveoffizier im Felde stehenden Rechtsanwalts ein und plünderten das Haus vollständig aus. Die Höhe des angerichteten Schadens läßt sich noch gar nicht übersehen. — Die Speisevergiftungen in Hochfeld haben jetzt das fünfte Opfer gefordert. Im Krankenhause starb der achtjährige Sohn der Familie Zimmermann. Die Ursache der Vergiftungen, die hier große Aufregung hervorgerufen haben, steht immer noch nicht fest.

* **Köln**, 27. Okt. In ganz Paris findet sich, so schreibt, wie dem „Berl. Lok.-Anz." gemeldet wird, der dortige Berichterstatter der römischen „Tribuna", kein einziges Fläschchen mit Kölnisch Wasser mehr. Gleich bei Ausbruch des Krieges wurde es durch — Polnisches Wasser ersetzt. Bei meinem Barbier fand ich an der Wand ein kleines Plakat hängen, auf dem zu lesen war: Kopfwaschen mit Polnischem Wasser 1 Franken. Ich stellte ihm im Vertrauen die Frage: „Nicht wahr, mein Lieber, das Wasser ist noch immer dasselbe?" Und ich erhielt leise ins Ohr gesprochen folgende Antwort: „Auf dem Plakat brauchte ich nur einen einzigen Buchstaben zu ändern: Eau de Cologne — Eau de Pologne. An dem Wasser selbst brauche ich nichts zu ändern.

* **Aachen**, 27. Okt. Der Privatdozent für Geologie an der Technischen Hochschule Dr. Konstantin Guillemain, der seinerzeit in Kamerun eine große geologische Expedition im Auftrage des Reichskolonialamts leitete, ist auf dem französischen Kriegsschauplatz gefallen.

* **Bonn**, 27. Okt. Der 36jährige Kaufmann Ferd. Peitz, der 27jährige Kaufmann Theodor Cordes und der 30jährige Reisende Heinr. Goergen, sämtlich aus Beuel, waren der Brandstiftung angeklagt. Das Haus des Peitz, in dem er ein Kolonialwarengeschäft betrieb, brannte in der Nacht zum 9. März d. J. vollständig aus. Die Holzteile waren, wie festgestellt wurde, mit Petroleum übergossen worden. Haus und Geschäft waren kurz vorher neu versichert worden. Die beiden ersten Angeklagten gaben vor dem Schwurgericht zu, daß sie die Brandstiftung vorbereitet hätten, das Feuer hätten sie selbst aber nicht angesteckt. Mit dem Versicherungsgeld hätten sie ihre Schulden bezahlen wollen. Der dritte Angeklagte bestritt jede Schuld. Das Urteil lautete für Peitz und Cordes auf zwei Jahre Zuchthaus. Goergen wurde freigesprochen.

* **Iserlohn**, 27. Okt. Die Nadelfabrik der Firma Gebr. Graumann zu Sundwigerbach ist durch ein Schadenfeuer fast vollständig zerstört worden.

* **Ohligs**, 27. Okt. Die Kgl. Eisenbahndirektion hat der Anlage eines Haltepunktes auf der Strecke Ohligs-Solingen, etwa 350 Meter westlich des Eisenbahnüberganges im Zuge des Löhdorf-Mangenberger-Kommunalweges, unter der Bedingung zugestimmt, daß auf Kosten der Stadt eine Brücke über die Eisenbahn geführt und die Straße bis zur Merscheider Provinzialstraße durchgeführt wird.

* **Köln**, 27. Okt. Das hiesige Schwurgericht verurteilte die Arbeiter Erich Craehne aus Potsdam und Ernst Grimm aus Elsdorf zu je 15 Jahren Zuchthaus wegen räuberischer Verbrechen. Die beiden Verbrecher sind mit zehn Jahren Zuchthaus vorbestraft. Sie hatten in Nieder-Kassel einen Ackerer unter Vorhaltung eines Revolvers zur Herausgabe von Geld gezwungen, ebenso verfuhren sie mit einer alleinstehenden Frau in Ostheim bei Kalk.

* **Bonn**, 27. Okt. Der Kreistag des Landkreises Bonn beschloß für die Zahlung der Kriegsunterstützung, die vierteljährlich 125 000 Mark beträgt, und zur Bezahlung anderer durch den Krieg geschaffener Mißstände bei der Landesversicherungsanstalt der Rheinprovinz eine Anleihe von 400 000 Mark aufzunehmen.

Vermischtes.

— **Heidelberg**, 27. Okt. Bei der heutigen Reichstagsersatzwahl im 12. badischen Reichstagswahlkreise Heidelberg-Eberbach wurde Landgerichtsdirektor Dr. Obkirchen (natl.) bei schwacher Beteiligung mit 4438 Stimmen gewählt.

— **Berlin**, 27. Okt. Der Reichs- und Staatsanzeiger meldet: Nachdem durch den am 4. März erfolgten Tode des Kardinal-Fürstbischofs Kopp der bischöfliche Stuhl von Breslau zur Erledigung gekommen war, fand nach Maßgabe der bestehenden Vorschriften am 27. Mai durch das Domkapitel die Wahl eines neuen Fürstbischofs statt, welche auf den bisherigen Bischof von Hildesheim, Bertram, gefallen ist. Dieser erhielt durch päpstliches Breve vom 8. September die Bestätigung zur Ausübung des bischöflichen Amtes. Der Kaiser und König haben mittels allerhöchster Urkunde vom 10. Oktober dem Bischof Bertram die nachgesuchte landesherrliche Anerkennung als Fürstbischof von Breslau erteilt. Die Urkunde wurde dem Fürstbischof am 26. Oktober durch den Minister der geistlichen usw. Angelegenheiten ausgehändigt, nachdem der Fürstbischof durch Verordnung vom 13. Februar 1887 den vorgeschriebenen Eid geleistet hat.

— **München**, 27. Okt. Bei Verdun wurde, wie den „Münch. Neuest. Nachr." mitgeteilt wird, ein mit deutscher Regimentsbezeichnung versehenes Automobil aufgehalten, neben dessen Lenker ein deutscher Offizier mit dem Eisernen Kreuz saß. Der letzte Posten in den von den Deutschen besetzten Dörfern hatte Verdacht geschöpft und voraus telephoniert. Die bisher geübte Grobheit des Offiziers verfing nicht mehr, er wurde zurückgebracht, verhört und als ein ausgezeichnet deutsch sprechender französischer Offizier entlarvt. Sein Leugnen konnte erst dadurch gebrochen werden, daß man ihn wie zum Erschießen an die Mauer stellte. Er kommt jetzt vor das Kriegsgericht.

— **Amsterdam**, 27. Okt. Auf eine Anfrage der Vereinigten holländischen Käsehändler teilte der Minister für Landwirtschaft, Industrie und Handel mit, daß die Entscheidung bezüglich eines Ausfuhrverbotes für Käse in einigen Tagen zu erwarten sei.

— **Rotterdam**, 27. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Terneuzen: Dem Publikum wurde das Radfahren von Gent in westlicher Richtung verboten.

— **Bordeaux**, 27. Okt. Die belgische Regierung gibt jetzt, wie angekündigt, post festum ein diplomatisches Graubuch heraus, das 79 Dokumente enthält. Diese datieren vom 24. Juli und 25. August, gehören also in die Zeit vor dem Kriegsausbruch und in den ersten Kriegsmonat. Das Hauptstück der belgischen Sammlung bildet eine Zirkularnote der belgischen Regierung an die Regierungen der Mächte, in der Belgien erklärt, daß es in einem etwaigen kriegerischen Konflikt seine Neutralität wahren wolle. (Die in Händen der deutschen Regierung befindlichen Beweise ergeben das Gegenteil.)

— **Rom**, 27. Okt. Depeschen aus Florenz, Pistoria, Livorno, Pisa, Lucca und Massa berichten über ein Erdbeben, das um 10,20 Uhr vormittags Aufregung unter der Bevölkerung hervorrief, aber keinen Schaden verursachte. Nur aus Lucca und Massa wurden leichtere Beschädigungen gemeldet. Man verspürte das Erdbeben auf der Insel Elba, in Venedig, Bologna, Turin, Genua, Mailand, Ancona, Forli, Cesena, Faenza und Verona. Ein Schaden wurde nicht angerichtet.

Allerlei.

Ein französischer Rabbiner gefallen.

Der Rabbiner von Lyon, der auf dem Schlachtfelde den Verwundeten Trost zusprach, wurde dabei von einer Kugel getroffen und auf der Stelle getötet.

Die belgischen Flüchtlinge in Holland.

Haag, 22. Oktober.

Steht es wirklich heute noch so herzerschütternd schlimm in den Zufluchtsstätten der belgischen Flüchtlinge, wie es nach einem auf dem Umweg über Kopenhagen in deutsche Blätter gelangten Bericht erscheint? Lagern immer noch Tausende der Aermsten in diesen feuchtkalten Nächten ohne Schutz durch Zelt und Decken halbverhungert auf Straßen und Plätzen als leichte Beute für Seuchen und Siechtum? Kaum glaublich für den, der Zeuge war des schönen, rastlos Tag und Nacht nicht müden Wetteifers, mit dem das ganze, buchstäblich das ganze holländische Volk, von Reichsten bis zum Geringsten, überall im Land herbeibrachte an Geld und Notdurftsdingen, was für die, denen nicht unmittelbar Obdach geschafft werden konnte, nötig war. In den größeren Städten, im Hertogenbosch, in Dordrecht, Rotterdam und dem Haag, in Utrecht und Amsterdam konnte von einer „schweren Notlage" überhaupt kaum gesprochen werden. Ehe die Eisenbahnen die flüchtenden Massen heranführen konnten, hatte das Telephon vorgearbeitet, und für alle und alles war gesorgt. Die Zwischenstationen schon empfingen, drahtlich benachrichtigt, einzelne Gruppen; der große Strom zerteilte sich im Lande. Das waren auch nicht die Aermsten der Armen, die in langen Zügen von den Helfern des RotenKreuzes oder Heilsarmeeleuten (diese Organisation hat Außerordentliches geleistet!) durch die Straßen geführt wurden. Sie machten mehr den Eindruck von Auswanderern, wie man sie in den großen Häfen sieht, Sack und Pack tragend, meist gut und immer ordentlich gekleidet mit sauber gehaltenen Kindern.

Anders gestalteten sich die Dinge in den Grenzorten, und hier bleibt auch jetzt noch, davon überzeugte ich mich in den letzten Tagen, viel Elend zu lindern. Nur an Ort und Stelle kann man sich bildlich vorstellen, wie dieses furchtbare Drama einer Volksflucht von Hunderttausenden in zweimal vierundzwanzig Stunden sich abspielte. Verhältnismäßig wenige nur der Begüterten und Gebildeten hatten die Stadt Antwerpen verlassen und füllten die Hotels in Holland, als die ersten Forts gefallen waren. Selbst viele Landleute zwischen dem äußeren Befestigungsgürtel und der Stadt blieben auf ihrer Scholle; die Ankündigung des Besatzungskommandanten, daß die Stadt beschossen werden würde, las man noch ungläubig. Doch die ersten Bomben, deren Explosionen in den Straßen die Fenster springen ließen, die ungeheure Brandfackel der von den Engländern angezündeten Petroleumtanks, der Anblick der hastig flüchtenden englischen Verteidiger, der so gläubig verehrten Schützer und Retter der Stadt — das wirkte zusammen und schuf ein sinnloses Entsetzen, einen Wahnsinn des Grauens, der Verfolgungsangst, der die Volksmassen erfaßte und vorwärts trieb nach allen Richtungen, immer nur vorwärts in dichten Haufen drängend, auf allen Wegen, eilend, hastend, bis über die Grenze. Hier brachen die meisten zusammen, erschöpft von Anstrengung, Hunger und Angst.

Und immer neue Mengen, ein unaufhaltbarer Strom überflutete die ersten holländischen Städte und Dörfer. Da gab es natürlich keine Hilfe. Für diese Zehntausende und aber Zehntausende war einfach keine Nahrung vorhanden, noch weniger Obdach und Lagerstatt, nicht Stroh noch Decken. Das war das gleiche von dem äußersten Zipfel in Zeelandflandern, dem lieblichen Städtchen Sluis, bis an die Schelde und jenseits des Stromes von Ossendrecht hinauf nach Bergen op Zoom und Rosendaal. Das altehrwürdige Bergen umfaßt nur 17 000 Einwohner, und davon sind die übergroße Mehrzahl arme Arbeiterfamilien, da die Stadt sich in den letzten Jahren zum Fabrikort entwickelt hat. Nun kamen in wenigen Stunden 70 000 Menschen hinzu; in dem Grenzstädtchen Rosendaal, das als reizende Sommerfrische in waldiger Umgebung seinen Namen sonst mit Recht führte, war das Verhältnis dasselbe; es wurde zum Jammertal! In den kleineren Grenzdörfern ist der Prozentsatz noch viel ungünstiger; die Provinz Zeeland, überwiegend von armen Fischern bewohnt, nahm 62 000 Menschen auf. Und hier waren die Zustände unhaltbar, sind es noch. Nur die Kranken und die erstaunlich zahlreichen Wöchnerinnen konnten unter Dach und Fach gebracht werden. Da liegen noch viele Hunderte auf einer Lage Stroh, nicht alle mit genügenden Decken und Kleidern. Das Militär lieferte Zelte, soweit vorhanden — aber die mobilisierte Landwehr hatte schon alle Bestände an Zelten und Decken in Anspruch genommen — man baute Bretterbaracken auf; und in diesen Feldlagern sieht das Leben erträglich und vielfach fröhlich aus. Am offenen Feuer, auf eisernen Oefen wird gekocht, Suppen, Kartoffeln, Kaffee, geliefert von den Unterstützungskomitees; die Frauen waschen Hemden, Männer suchen Feuerungsmaterial, spielende, singende Kinder überall. In Ställen, Scheunen, Spritzenhäusern, in den Arbeitssälen stilliegender Fabriken sah ich Familien ganz behaglich eingerichtet mit buntem Allerlei geschenkten Hausrats, vielfach mit Betten oder doch auf Matratzen.

Was sie von ihrer Zukunft, von der Rückkehr denken? Nun, in Bergen, Rosendaal, Breda sah ich doch schon Abteilungen von Hunderten, welche auf die freie Rückfahrt nach Antwerpen warteten; in den nächsten Tagen werden es Tausende sein. Es sind meist Handwerker, die darauf rechnen können, wieder Verdienst zu finden, Händler und Besitzer kleiner Kramläden, die ihre Betriebe ohne weiteres eröffnen können; dann viele kleine Beamte, Angestellte und Arbeiter der Straßenbahnen, der Gas- und Wasserwerke. Da werden bald an 100- oder 150 000 zusammenkommen. Aber das erleichtert die Not und Last für Holland nur wenig. Ist auch die angegebene Zahl von einer oder gar 1einhalb Millionen Flüchtlingen weitaus zu hoch geschätzt, es werden 700 000 bis 800 000 Belgier höchstens sein, so wäre doch selbst die halbe Zahl hungriger Mägen zu füllen, über ihre Gesundheit und — nicht zum wenigsten — Sittlichkeit auf unabsehbare Zeit zu wachen, eine unmögliche Aufgabe; denn der hier verbleibende Rest umfaßt gerade recht wenig wünschenswerte Elemente, die Arbeitslosen aus den Antwerpener Hafenquartieren und die unterste, verelendete Schicht der belgischen Flamen von Stadt und Land.

Was mit diesen zu tun sein wird, bleibt eine schwer zu beantwortende Frage; und die Schwierigkeit wird ihrer Lösung sicher nicht näher gebracht durch die Forderung von einer Seite, die deutsche Regierung habe die Pflicht, für diese Massen zu sorgen, oder durch phantastische Vorschläge, wie der gestern in einer Versammlung der Flüchtlinge in Rotterdam allen Ernstes gemachte: Man solle alle Belgier in Holland behalten, Frankreich und England würden bereit sein, 120 Millionen für sie zur Verfügung zu stellen. Diesem Gedanken, mit den Millionen der Bundesgenossen auf unabsehbare Zeit aller Arbeit und Sorge für Weib und Kind überhoben zu werden, jubelten natürlich die oben gekennzeichneten Elemente begeistert zu, und es war sehr angebracht, daß der verständige Sekretär des Zentralbundes der Antwerpener Dock- und Hafenarbeiter etwas Wasser in den Begeisterungswein schüttete und zu freiwilliger Rückkehr in die Heimat nachdrücklich riet. Ein sanfter Zwang wird dazu allerdings nötig werden.

Gerammt, aber zurückgekehrt.

Der deutsche Gesandte im Haag gibt bekannt, daß der englische Torpedobootszerstörer „Badger" zwar, wie die Engländer berichteten, ein deutsches Unterseeboot gerammt hat, daß dieses aber ohne Verlust zurückkehrte.

Im Falle, daß . . .

Am Schluß einer Beschreibung der Dünengefechte sagen die „Times" vom 24. Oktober: Der Eindruck der belgischen und britischen Offiziere ist der, daß im Falle diese Dünenschlacht günstig für die Verbündeten endet, der belgische König den nächsten Winter wieder in seiner Hauptstadt zubringen dürfte. (Im Falle aber, daß nicht . . .?)

Wir haben Kupfer genug.

Die Schätzungs- und Verteilungskommission der Kriegs-Metall-Aktiengesellschaft hat ihre statistischen Ermittlungen über die für Deutschland verfügbaren Kupfermengen beendet, mit dem erfreulichen Ergebnis, daß auch bei langer Dauer des Krieges Kupfer für Kriegszwecke reichlich zur Verfügung stehen wird.

Deutschland liefert die Muselmänner an die Türkei aus.

Nach der Turiner „Stampa" liefert Deutschland seit einiger Zeit seine muselmanischen Gefangenen, Turkos, Bahis und Indier, auf dem Wege über Rumänien und Bulgarien an die Türkei aus.

Von der Tätigkeit der deutschen Verwaltung in Belgien.

In Herstal, Wandre und anderen Orten in der Umgebung von Lüttich herrscht Mangel an Brot und Kartoffeln. Deshalb hat man in den letzten Tagen viel Brot in Maastricht angekauft. In Herstal, einer Gemeinde von 22 000 Einwohnern, werden täglich 14 000 Portionen Suppe umsonst ausgeteilt.

Für Holland bestimmte Torpedoboote von Deutschland übernommen.

Die holländische Regierung hatte mit der Stettiner Vulkanwerft eine Vereinbarung auf Lieferung von vier Torpedobooten abgeschlossen. Zwei der Schiffe wurden gestern vom Stapel gelassen und sind von der deutschen Regierung übernommen worden. Die holländischen Torpedoboote sollen jetzt nach Möglichkeit in Holland gebaut werden.

Nicht ganz ungefährlich.

Der Marinesachverständige der „Times" übersieht noch die Gefahren, denen das Geschwader an der belgischen Küste ausgesetzt ist. Die geringe Wassertiefe erschwere die Beweglichkeit der englischen Seeangriffe. Wahrscheinlich sei ein Angriff seitens der Zerstörer. Jedenfalls werden ältere Schiffe an der belgischen Küste verwendet, die bei einer Herausforderung durch die deutsche Flotte zu einem größeren Kampfe weniger wertvoll sind und deren Verlust weniger empfindlich ist. —

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 28. Oktober.

Fort mit den Engländern.

Man schreibt uns:

Mit Interesse wird jeder den Artikel der „Castroper Zeitung" (Nr. 250) über die **Deutschenhetze in England** gelesen haben. Also so werden die Deutschen in England behandelt! Es liegt jedem Deutschen fern, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und die Engländer hier genau ebenso zu behandeln, wie unsere deutschen Brüder und Schwestern in England behandelt werden, aber eine Weiterbeschäftigung von englischen Angestellten in einheimischen Betrieben unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen geht doch zu weit. Zudem ist die Gefahr, daß diese Engländer hier industrielle und militärische Spionage treiben, nicht von der Hand zu weisen; von ihrer besonderen Beaufsichtigung in den freien Stunden verlautet nichts. Mitleid mit ihnen deshalb, weil sie bei ihrer Entlassung ihre guten Stellungen verlören, ist angesichts der unwürdigen Behandlung, die unsere Landsleute in England erfahren, ebensowenig angebracht wie die Pflege der Sonderinteressen der Arbeitgeber gegenüber dem allgemeinen Interesse des deutschen Volkes, das durch die gute Behandlung der bei uns noch angestellten Engländer in deren Augen nur verächtlich gemacht wird. Daß sie in ihrer Beschäftigung bleiben und den infolge des Krieges stellenlos gewordenen Deutschen — es wird doch nicht etwa behauptet werden, daß sie unersetzlich seien — das Brot nehmen, ist des deutschen Ansehens unwürdig und wird von ihnen nur als ein Zeichen der nationalen Schwäche angesehen.

* **Aus den amtlichen Verlustlisten Nr. 58—60.** Reservist Friedrich Lindert aus Castrop, gefallen. Reservist Hermann Baak aus Castrop, verwundet. Wehrmann August Voßler aus Castrop, tot. Musketier Hermann Rocklage aus Obercastrop, schwer verwundet. Füsilier Johann Olojniczak aus Rauxel, leicht verwundet. Musketier Heinrich Manns aus Rauxel, leicht verwundet. Musketier Heinrich Velten aus Börnig, leicht verwundet. Musketier August Mertens aus Holthausen, schwer verwundet. Musketier Heinrich Heidtkämper aus Bodelschwingh, leicht verwundet. Einjährig-Freiwilliger Gefreiter Ernst Reek aus Mengede, schwer verwundet. Unteroffizier Steinweg aus Westerfilde, leicht verwundet bei der Truppe. Reservist August Närdemann aus Kirchlinde, leicht verwundet. Kanonier Emil Neumann 2 aus Kirchlinde, vermißt. Musketier Franz Gröning aus Kirchlinde, leicht verwundet. Musketier Gustav von Schmidt-Hoppe aus Merklinde, bisher vermißt, ist verwundet.

* **Die Ordenszeichen der Gefallenen.** Der Kaiser hat angeordnet, daß sämtliche vor dem Feinde erworbenen Orden und Ehrenzeichen den Hinterbliebenen ohne besondern Antrag als Andenken belassen werden sollen.

* **Das Eiserne Kreuz** erhielt für seine Tapferkeit Herr Stabsarzt Hugo Cohen, welcher beim 3. Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 16 im Felde steht. Ferner wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet der Musketier Wilhelm Bracht.

* **Rekruten und Kriegsfreiwillige.** In letzter Zeit haben sich ausgehobene Rekruten, Freiwillige und Kriegsfreiwillige in großer Anzahl mit Gesuchen um Einstellung und Annahme an das stellvertr. Generalkommando des 7. Armeekorps in Münster gewandt. Derartige Gesuche verfehlen vollständig ihren Zweck, da dieselben vom stellvertr. Generalkommando unbeantwortet bleiben. Es ist auch in früheren öffentlichen Bekanntmachungen auf die Erfolglosigkeit dieser Gesuche wiederholt hingewiesen worden. Freiwillige und Kriegsfreiwillige können bis auf weiteres weder vorgemerkt noch eingestellt werden. Sobald Einstellungsmöglichkeit vorhanden ist, wird diese in der Zeitung bekannt gegeben. Ausgehobenen Rekruten ist es auf das strengste untersagt, sich mit Gesuchen an das stellvertr. Generalkommando zu wenden. Die Rekruten sind bei der Aushebung eingehend belehrt, daß sie sich mit allen ihren Gesuchen, Anfragen, Meldungen usw. (schriftlich oder mündlich) stets an ihren zuständigen Bezirksfeldwebel zu wenden haben. Zuwiderhandlungen werden nach den Kriegsgesetzen unnachsichtlich bestraft.

* **Ein Glücksspielprozeß vor dem Reichsgericht.** Vom Reichsgericht freigesprochen wurde der Kellner G. T., der vom Landgericht Duisburg am 23. März wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels, begangen am 21. September 1913 in Mülheim (Ruhr), auf Grund des § 284 zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden war. Das Gericht hat festgestellt, daß der Angeklagte alle Rennen besucht hat und am Totalisator zu wetten pflegt, insbesondere daß er an dem genannten Tage das Pferderennen auf Raffelberg besucht und wiederholt am Totalisator gewettet habe. Das Urteil sagt, das Wetten bei Pferderennen sei ein Glücksspiel und der Angeklagte habe dieses Glücksspiel erwiesenermaßen gewerbsmäßig betrieben. Gegen dieses Urteil hatte der Angeklagte Revision eingelegt, in welcher er sich auf eine Reichsgerichtsentscheidung berief, nach der das Spielen am Totalisator, auch wenn es gewerbsmäßig erfolgt, nicht strafbar sei. Der Reichsanwalt beantragte die Aufhebung des Urteils und die Freisprechung des Angeklagten, welchem Antrage das Reichsgericht, wie schon bemerkt, Folge gab.

* **Hilfe für Ostpreußen.** Man schreibt uns: Ostpreußen hat für das ganze deutsche Reich leiden und aushalten müssen, Monate werden vergehen, ehe die verwüsteten Stätten wieder bewohnbar gemacht werden können. Die Ostpreußen, die aus den gefährdeten Bezirken fliehen mußten, sind in der größten Not. Sie haben kein Dach über dem Kopf, es fehlt ihnen an Kleidung und Nahrung. Der ostpreußische Winter steht vor der Tür. Das Elend wird entsetzlich werden, wenn nicht Hilfe eintritt. Die Not schreit schon jetzt zu uns und deshalb muß sofort geholfen werden. Wir brauchen Kleider, Wäsche, Wollsachen, Decken, und vor allen Dingen Nahrungsmittel, die nicht verderben (z. B. Konserven, Kaffee, Tee, Mehl, Reis, Graupen, Hülsenfrüchte, Speck, Dauerwürste usw.), besonders aber Geld. Mitbürger in Stadt und Land! In Ostpreußen wurden die Russen aufgehalten, dort wurden sie geschlagen! Ostpreußen hatte den Ansturm auszuhalten, mußte die Verwüstungen über sich ergehen lassen, die Ostpreußen haben Leben und Gesundheit, Hab und Gut drangegeben; jetzt muß ihnen in Dankbarkeit vergolten werden, was sie für das ganze Reich haben erdulden müssen! Gebt reichlich und gebt schnell! Man adressiere die Sendungen an die Gesellschaft der Freunde ostpreußischer Flüchtlinge, Güterannahmestelle 2 und 3, Berlin Schlesischer Bahnhof für Frachtsendungen; Postpaketsendungen an: Gesellschaft der Freunde ostpreuß. Flüchtlinge, Sammelstelle Berlin O., Mühlenstraße 11 (Stadtrat Oske). Fracht- oder Paketsendungen für Flüchtlinge, die sich in Groß-Berlin aufhalten, sind zu richten an: Gesellschaft der Freunde ostpreußischer Flüchtlinge, Berlin NW. 7, Universitätsstraße 6.

Vom Kriegsschauplatz.

Ein russisches Torpedoboot vermißt.

Petersburg, 28. Okt. Der „Frankfurter Zeitung" wird von hier gedrahtet: Es wird eine Verlustliste veröffentlicht, nach der die Besatzung eines Torpedobootes vermißt wird. Unter den Vermißten befinden sich sechs Offiziere. Das Boot sei zweifellos gesunken. Die Erzählungen dreier Geretteter lassen auf die Vernichtung durch eine Mine schließen.

Riesenschlacht in Galizien.

Rotterdam, 28. Okt. Aus Wladimir Wolynska melden die „Times" unter dem 21. Okt.: Eine Schlacht, die nach ihrer Frontausdehnung und der Anzahl der beteiligten Truppen wahrscheinlich als eine der größten in diesem Kriege bezeichnet werden muß, wütet in der Linie Sambor, San-Przemysl-Jaroslau und nordwärts. An allen Punkten ist die **Kanonade fürchterlich.** Der Kampf dauert schon **seit acht Tagen.** Einzelheiten über die Schlacht auf dieser ungeheuren Front sind beinahe unerreichbar, und die Ergebnisse können nur im allgemeinen wiedergegeben werden, wobei Irrtümer in der Berichterstattung vorbehalten bleiben müssen. Der Kampf scheint durch einen österreichischen Angriff bei Sambor eingeleitet worden zu sein. Es war der Versuch gemacht worden, die russische Linie zu durchbrechen, um gegen Lwow vorzurücken. Bei Jaroslau kämpften Deutsche mit Oesterreichern vereint und die Stadt wurde besetzt. Die Russen sollen sie jedoch zurückerobert haben. Der Kampf dauerte dort mehrere Tage lang.

Belgische Dreistigkeit.

Amsterdam, 28. Okt. „Nieuws van den Daag" melden von gestern aus Rosendaal: Als deutsche Truppen gestern nach der Grenzstation Eschen zurückkehrten, fanden sie die deutsche Flagge durch die belgische ersetzt. Der Täter, ein Zolleinnehmer, wurde ins Gefängnis geführt. Der Bürgermeister mußte eine Bürgschaft von 1000 Franken hinterlegen.

Ein Engländer über die Kämpfe am Yserkanal.

Berlin, 28. Okt. Der „Nationalztg." wird aus Amsterdam gedrahtet: Der militärische Mitarbeiter der „Times" hebt, wie aus London gemeldet wird, in seiner Besprechung der Kämpfe am Yserkanal insbesondere die **technische Geschicklichkeit** der Deutschen hervor. Er schreibt: Die Deutschen konnten in wenigen Augenblicken Bauernhäuser in Festungen verwandeln. Aus diesen improvisierten Festungen heraus waren sie imstande, im entscheidenden Augenblick durch Maschinengewehrfeuer die Situation zu ihren Gunsten zu beeinflussen.

Armeebefehl des Kronprinzen Ruprecht.

München, 28. Okt. (Nicht amtlich.) Die „München-Augsburger Abendzeitung" meldet: Kronprinz **Ruprecht von Bayern** hat als Kommandeur der 6. deutschen Armee an seine Soldaten folgenden Armeebefehl gerichtet: Soldaten der 6. Armee! Wir haben nun das Glück, auch die **Engländer** vor unserer Front zu haben, die Truppen jenes Volkes, dessen Neid seit Jahren an der Arbeit war, um uns mit einem Ring von Feinden zu umgeben und uns zu erdrosseln. Ihnen haben wir diesen blutigen, ungeheuren Krieg vor allem zu verdanken. Darum, wenn es jetzt gegen diesen Feind geht, **übt Vergeltung** für die feindliche Hinterlist, für so viele schwere Opfer, zeigt ihnen, daß die Deutschen nicht so leicht aus der Weltgeschichte zu streichen sind, zeigt ihnen das durch **deutsche Hiebe von ganz besonderer Art.** Hier ist der Gegner, der der Wiederherstellung des Friedens am meisten im Wege steht. Drauf! Ruprecht.

Veränderungen in russischen Kommandostellen.

Berlin, 28. Okt. Der „Voss. Ztg." wird aus Wien gedrahtet: Nach einer Meldung des bulgarischen Tageblattes „Narodni Prawa" wurde General Rußki anstelle des Generals Zylinski zum Kommandanten der russischen Zentrumsarmee ernannt. Das Kommando über die südliche Armee, das bisher Rußki hatte, übernahm Radko Dimitriew.

Was der russische Generalstab berichtet.

Berlin, 28. Okt. Der „Nationalztg." wird aus Stockholm gedrahtet: Aus Petersburg wird gemeldet: Der Große Generalstab teilt folgendes mit: Der Kampf in den Straßen, die nach Petrikoff und Radom leiten, haben den Charakter einer großen Schlacht angenommen, die sich über eine Front von mehr als 100 Werst erstreckt. In gewaltigen Kämpfen würde um die Stadt Kasimersjew gerungen. Auch in den Wäldern zwischen Rawa und Rosenski tobt die Schlacht. Auf den **Wegen** bei Nowo-Alexandria haben wir an einigen Punkten etwas Terrain gewonnen. In Galizien rücken unsere Truppen in der Gegend südlich von Sambor und Stavenlasko vor.

Erneuerung eines Alkoholverbots.

Breslau, 28. Okt. Für das oberschlesische Kohlenrevier war bei Ausbruch des Krieges der Schnapsverkauf verboten worden. Später wurden erleichternde Ausnahmen zugelassen, die aber mißbraucht zu sein scheinen und zu Ausschreitungen geführt haben. Infolgedessen wird das Verbot erneuert werden.

Auf eine Mine gestoßen.

Rotterdam, 28. Okt. Dem „Berl. Lokalanz." wird von hier gemeldet: Der holländische Fischdampfer „Otono" meldete gestern nach seiner Ankunft in Ymuiden, daß der Blaardinger Logger „Maria Christina" etwa 40 Meilen von Ymuiden auf eine Mine gestoßen und mit der Besatzung gesunken sei.

Der Kraftwagenverkehr für Belgien.

Köln, 28. Okt. Der „Köln. Ztg." wird von der holländischen Grenze gedrahtet: Aus Rosendaal geht die Meldung ein, daß die Deutschen gestern morgen wiederum 60 holländische Kraftwagen mit Beschlag belegt hätten, weil sie über die Grenze gefahren waren. Die bayrischen Truppen seien an der Grenze durch andere ersetzt worden, deren Offiziere viel strenger auftreten. Die Blätter melden, daß die Bestimmungen für den Kraftwagenverkehr für Belgien verschärft worden sind. Dies gelte auch für Fahrräder.

Belgische Gemeinheit.

Amsterdam, 28. Okt. Der „Köln. Ztg." wird von hier gedrahtet: Ein Mitglied des Komitees der belgischen Flüchtlinge teilte mit, daß ihm vom deutschen Befehlshaber in Antwerpen eine Proklamation geschickt wurde, die in den Antwerpener Forts gefunden worden war. In dieser soll der Verteidiger von Antwerpen den belgischen Soldaten angeraten haben, auf die deutschen Parlamentäre, die mit weißen Fahnen sich den Forts näherten, zu schießen.

Deutsche Flieger beunruhigen Paris.

Zürich, 28. Okt. Der „Köln. Ztg." wird von hier gedrahtet: Drei deutsche Flieger streiften am Dienstag bei Senlis umher und flogen über die französische Frontlinie, in der Richtung nach Paris. Französische Militärflieger, die die Pariser Zone eifrig bewachen, ließen sie jedoch nicht näher herankommen.

Die Flucht aus Warschau.

Krakau, 28. Okt. Die kaiserlich-russische Staatsbank hat ihre Räume in Warschau geschlossen und ist nach Petersburg übergesiedelt. Die Barbestände der russischen Staatsbank wurden seit drei Tagen in Panzerzügen nach Petersburg gebracht.

Die Türkei und die ägyptischen Wirren.

Berlin, 28. Okt. Der „Voss. Ztg." wird aus Kopenhagen gedrahtet: Das Petersburger Blatt „Rjetsch" erfährt aus Konstantinopel, Enver Pascha habe dortigen Journalisten erklärt, daß der Terrorismus der Engländer in Aegypten die Türkei veranlaßte, den ägyptischen Vorgängen wachsam zu folgen. Als Beschützerin der Mohammedaner werde die Türkei gezwungen sein, den ägyptischen Wirren ein Ende zu machen und Aegypten wieder unter die Herrschaft des Khalifen zu bringen. Wenn der Dreiverband von der Befreiung einzelner Nationalitäten spricht, müsse er auch die Befreiung Aegyptens vom englischen Joche zulassen.

Verschwörung in der südafrikanischen Union.

Berlin, 28. Okt. Der „Post" wird aus London gedrahtet: Der Generalgouverneur der südafrikanischen Union hat dem Staatssekretär der Kolonien heute nacht die drahtlose Mitteilung zugehen lassen, daß die Entdeckung einer Verschwörung in der Armee ihn genötigt habe, so bedauerlich es auch sei, eine **Proklamation** zu erlassen, in der er die loyalen Elemente zur Unterstützung der Regierung aufrufe, während er den Verdächtigen zur Vermeidung eines Bürgerkrieges bei einem sofortigen Aufgeben ihrer staatsfeindlichen Haltung Straflosigkeit zusichere.

Berrlin, 29. Okt. Die Morgenblätter melden aus Rotterdam: Aus England eingetroffene Meldungen berichten über eine beunruhigende Ausdehnung des Aufstandes in Südafrika. Die englische Zensur hatte bisher alle Meldungen über die Ausdehnung des Aufstandes unterdrückt, aber der Ernst der Lage scheint nunmehr die Veröffentlichung notwendig zu machen.

Die Kämpfe am Kanal und auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 28. Okt. (Amtlich.) Die Kämpfe bei Nieuport-Dixmuden dauern noch an. Die Belgier erhielten dort erhebliche Verstärkungen. Unsere Angriffe werden fortgesetzt. **16 englische Kriegsschiffe** beteiligten sich am Kampfe gegen unseren rechten Flügel. **Ihr Feuer war erfolglos.** Bei Ypern ist die Lage am 27. unverändert geblieben.

Westlich Lille wurden unsere Angriffe **mit Erfolg fortgesetzt.** Im Argonner Wald sind wieder einige feindliche Schützengräben genommen worden, deren Besatzung **zu Gefangenen gemacht** wurde. Auf der Westfront hat sich weiter nichts Wesentliches ereignet.

In **Polen** mußten die deutsch-österreichischen Truppen vor neuen russischen Kräften, die von Iwangorod-Warschau und Nowogeorgiewsk vorgingen, ausweichen, nachdem sie bis dahin in mehrtägigen Kämpfen alle russischen Angriffe erfolgreich abgewiesen hatten. Die Russen folgten zunächst nicht. Die Loslösung vom Feinde geschah ohne Schwierigkeiten. Unsere Truppen werden sich der Lage entsprechend neu gruppieren.

Vom **nordöstlichen Kriegsschauplatz** sind keine wesentlichen Aenderungen zu melden.

Deutsche Ortsbezeichnungen für Belgien.

Berlin, 28. Okt. Aus Brüssel wird der „Post" gemeldet: Die neue deutsche Regierung für Belgien hat mit der Wiedereinführung der alten deutschen Ortsbezeichnungen anstelle der französischen Ortsnamen begonnen. Die bisherige Stadt Angers heißt in den amtlichen deutschen Bekanntmachungen wieder Antwerpen, Bruxelles wieder Brüssel und Namur wieder Namen. Es sollen allgemein die Ortsnamen wieder zur Geltung kommen, die die belgischen Städte jahrhundertelang trugen, bevor sie dem deutschen Reiche verloren gingen.

Ein von einem englischen Torpedobootszerstörer gerammtes deutsches Unterseeboot ohne Verluste zurückgekehrt.

Rotterdam, 28. Okt. Der „Vossischen Zeitung" wird von hier gedrahtet: Der deutsche Gesandte im Haag gibt bekannt, daß der englische Torpedobootszerstörer „Badger" zwar, wie die Engländer meldeten, ein deutsches Unterseeboot gerammt habe, dieses aber ohne Verluste zurückkehrte.

Von der Festung Belfort

Ein Mitarbeiter des in Delsberg im bernischen Jura erscheinenden „Democrate" hat in Begleitung eines französischen Offiziers eine Tour durch das Festungsgebiet von Belfort gemacht. Er gibt von dem, was er gesehen hat, seinem Blatte folgende Schilderung, die wir wiedergeben, ohne ihr in allen Teilen beipflichten zu können.

Die Einnahme von Lüttich und Namur haben die grandiose Wirkung der deutschen Belagerungsgeschütze vor Augen geführt und die Einnahme von Antwerpen hat es wiederum bestätigt. Aber diese Festungen haben sich lediglich auf die Defensive beschränkt und gegen die 28- und 42-Zentimeter-Mörser konnten sie nicht aufkommen. In Belfort wird man sich nicht darauf beschränken, von den verschiedenen Forts aus den Angriff zu beantworten, sondern man wird sich auf eine schon seit geraumer Zeit vorbereitete energische aktive Defensive verlegen. Belfort ist nicht nur allein stark durch die Forts, die es rings umgeben, sondern gegenwärtig auch ganz besonders durch die großartigen Verteidigungswerke, die im ganzen Gouvernement angelegt worden sind, und durch die starke Armee, die die Festung birgt. Die Organisation der Verteidigung wurde bereits im August in die Hand genommen und man arbeitet auch daran noch weiter. Daß die Geschütze allerschwersten Kalibers, über welche die Franzosen verfügen, in den Forts aufgestellt sind, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Was an Feldbefestigungen angelegt wurde, ist unglaublich. Alle Ortschaften, die im Festungsrayon liegen, sind zu kleineren Festungen ausgebaut worden. Tiefe Gräben durchziehen das Land, zahlreiche unterirdische Bauten an versteckten Lagen sind zum Schutze der Kämpfer erstellt worden. Verschanzungen aller Art, dichte künstliche Häge ziehen sich hin und auf weite Strecken sind gespitzte Pflöcke in den Boden geschlagen und miteinander durch dichten Stacheldraht verbunden worden, das selbst nach einer längeren Beschießung noch dicht genug sein wird, um nicht passiert werden zu können. Gegen Osten hin sind die Arbeiten ins unermeßliche gegangen. Das von vielen kleinen Sümpfen übersäte Terrain, das eine Entwicklung der Truppen sowieso nicht zuläßt, ist mit frisch angelegten Kanälen durchzogen worden, die es ermöglichen, das ebene Land sofort unter Wasser zu setzen. Die breiten Straßen, die das Land durchziehen, können durch plötzliche Sprengungen an mehreren Stellen unpassierbar gemacht werden. Aber damit nicht genug, an zahlreichen Orten liegen gut versteckt ganze Batterien schwerer Geschütze, die auf weite Strecken hin aus unsichtbarem Orte das Land bestreichen können. Alle diese improvisierten Bauten und Arbeiten sind viel bedeutender als man nur annehmen kann. Wie wirksam solche Feldbefestigungen sein können, hat man bei Nancy gesehen und die Befestigungen um Belfort sind noch viel stärker angelegt. So ist dafür gesorgt worden, daß die schwere deutsche Belagerungsartillerie nicht nur nichts ausrichten kann, sondern daß sie auch keine richtige Stellung für die Mörser finden kann, da die Verschanzungen so zahlreich sind, daß es geraume Zeit braucht, um eine nach der andern zu nehmen. Die 42-Zentimeter-Mörser sind wohl sehr wirksam, um ein Fort niederzulegen, aber es ist fraglich, ob man sie auch mit Erfolg verwenden kann, um kleine zahllose Feldbefestigungen erfolgreich zu bekämpfen. Es wäre vielleicht auch zu kostspielig, da ein solcher Mörser 2 Millionen Mark kostet und nur etwa 150 Schüsse zu je 60 000 Mark abgeben kann. Feldbefestigungen sind aber nicht nur im Osten von Belfort erstellt worden, sondern auf allen Seiten und alle im Rayon liegenden Dörfer sind angefüllt mit Soldaten. Um eine Belagerung zu versuchen, müßte eine gute Armee von etwa 300 000 Mann vorhanden sein. Ganz besonders stark befestigt und mit großen Truppenmassen belegt ist die ganze Gegend von Dammerkirch bis Pfetterhausen. Auf die Belagerung dieses grandiosen Festungswerkes darf man gespannt sein.

Aus einem „erstklassigen" Schützengraben

schreibt ein trotz aller Strapazen stets lustiger Reserveleutnant:

„Wir liegen hier auf einem schönen, halbkreisförmigen Hügel. Bei gutem Wetter ist es hier manchmal ganz gemütlich; wenn's regnet — und das ist meistens der Fall — verwandelt sich aber der Berg in einem kaum passierbaren Dreckhaufen. Es ist erstaunlich, welche Veränderung der Berg durchgemacht hat, und die Bewohner von R. werden, wenn sie mal zurückkehren sollten, staunen, was aus ihrem Hügelchen geworden ist. Schützengräben, Verbindungsgräben, Unterstände und Lehmhöhlen bedecken ihn, und die schönen Bäume wandern allmählich in unsere selbstgebauten Oefen. Die Zerkleinerungsarbeit besorgen dabei die feindlichen Granaten, die Aeste und Zweige von den Riesen herabschlagen. Unsere Erdhöhle, die zwar nicht bombensicher ist, aber doch gegen Schrapnellschüsse schützt, ist mit dem denkbarsten Komfort ausgestattet. Du findest hier zum Beispiel in unserem Wohnsalon einen Teppich und einen Schaukelstuhl. Ich schlafe auf einer Matratze, die ich mir aus den Zeltbahnen von Gefallenen habe machen lassen, und decke mich mit einem französischen Federbett zu. Plumeau nennt man ja wohl diese Dinger. Solch Federbett ist eine praktische Sache. Es ist gerade so lang oder vielmehr so kurz, daß der halbe Kerl bedeckt ist. Wenn einem die Nase erfroren ist, dann zieht man es hoch und läßt sich die Beine erfrieren, und wenn das zur Genüge geschehen ist, dann schiebt man es wieder runter und läßt zur Abwechselung die Nase kalt werden. Wir übersetzen deshalb Plumeau verständigerweise mit „Schiebebett". Im Uebersetzen sind unsere Leute überhaupt groß. Beim Militär muß man sich überhaupt zu helfen wissen. Es wird hier so manches durch Unzulängliches ersetzt, so zum Beispiel oft das Mittagessen durch „stramme Haltung". Heute aber gibt es von einem tüchtigen Reservemann gekochte Brühkartoffeln, hergestellt aus Suppenwürfeln und vom Feld ganz früh im Nebel geholten Kartoffeln und Mohrrüben. Das schmeckt großartig und ist eine nicht genug zu schätzende Abwechselung, denn sonst besteht unser tägliches Menu, von unseren Leuten mit „Pamps" übersetzt, aus Rindfleisch mit Reis, das man nicht mehr sehen mag. Zum Ueberfluß ist es noch kalt, da es über eine halbe Stunde weit von der Feldküche geholt wird. Von unserem Wohnraum aus machen wir auch ziemlich häufig Spaziergänge und Ausflüge in Gestalt von Patrouillen, die natürlich nicht immer gefahrlos sind. Wenn es geregnet hat und unser geliebter Berg so recht schön glatt ist, dann setzt man sich am besten gleich freiwillig auf das verlängerte Rückgrat und rutscht herunter, rauf kommt man nur wieder, wenn man sich zwei Spazierstöcke mitgenommen hat. Dabei fällt man alle zwei Minuten in ein Loch. Der Abhang ist nämlich von Granatlöchern übersät. Sonst ist von unserer Wohnung nichts zu berichten, höchstens, daß wir sie noch mit Ratten und anderen netten Tierchen teilen, aber das stört uns nicht mehr."

Stadttheater Dortmund.

Donnerstag, den 29. Okt. Abends 7 bis 10,45 Uhr. „Lohengrin."

Freitag, den 30. Okt. Abends 7,30 bis 10 Uhr. Uraufführung. „Der goldene Schatten." Schauspiel in 3 Akten von Hans Hauptmann.

Sonnabend, den 31. Okt. Abends 7,30 bis 10,30 Uhr. „Der Freischütz."

Sonntag, den 1. Nov. Nachmittags 3 bis 6 Uhr. „Die Wildente." — Abends 7,30 bis 10,30 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. „Undine."

Polizei-Verordnung

betr. das öffentliche Feilhalten von Lebensmitteln.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265), sowie der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195), wird für den Umfang des Regierungsbezirks Arnsberg folgende Polizeiverordnung erlassen und zwar, da ein Fall vorliegt, welcher keinen Aufschub zuläßt, vor Einholung der Zustimmung des Bezirksausschusses.

§ 1. Alle Händler und Gewerbetreibenden, welche nachgenannte Lebensmittel feilbieten, haben den Preis dieser Lebensmittel in einer für jeden Käufer deutlich erkennbaren Weise, und zwar innerhalb des Verkaufsraumes und außerhalb desselben an der Türe oder dem Fenster durch Anschlag bekannt zu geben.

Die Preise sind anzugeben für folgende Lebensmittel:

1. Kartoffeln für das Pfund,
2. Schwarzbrot (Roggenbrot) und Graubrot für das Pfund,
3. Weizenmehl (Durchschnittsbeschaffenheit) und Roggenmehl für das Pfund,
4. Schmalz a) hiesiges, b) ausländisches für das Pfund,
5. Butter a) inländische, b) ausländische für das Pfund,
6. Hülsenfrüchte,
7. Eier für das Stück,
8. Salz für das Pfund,
9. Griesmehl für das Pfund,
10. Hafergrütze für das Pfund,
11. Zucker a) gemahlen, b) Würfel für das Pfund,
12. Milch für das Liter,
13. Speck, fett, dto. mager, für das Pfund,
14. Schweinebraten ohne Fett und Knochen für das Pfund,
15. Gesalzenes Schweinefleisch für das Pfund,
16. Schweinekotelette für das Pfund,
17. Frische Bratwurst für das Pfund,
18. Geräucherte Bratwurst für das Pfund,
19. Leberwurst, gewöhnliche, für das Pfund,
20. Blutwurst, gewöhnliche, für das Pfund,
21. Fleisch-Schwartemagen für das Pfund,
22. roter Schwartemagen für das Pfund,
23. Fleischwurst für das Pfund.

§ 2. Die gleiche Verpflichtung, ein Preisverzeichnis bei sich zu führen und Kaufliebhabern und Polizeibeamten auf Verlangen vorzuzeigen, liegt den Händlern und Gewerbetreibenden ob, welche die im § 1 bezeichneten Waren im Umherziehen feilbieten.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden mit Geldstrafe von einer bis zu 60 Mk., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4. Diese Polizeiverordnung tritt sofort in Kraft.

Arnsberg, den 19. Oktober 1914.

Der Regierungs-Präsident:
gez. **von Bake.**

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Castrop, den 26. Oktober 1914.

Die Polizei-Verwaltung: Wynen.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der von der Stadt für Kriegsteilnehmer übernommenen **Mieten** erfolgt am letzten eines jeden Monats im Lokale der Stadtkasse, Wittenerstraße Nr. 32.

Fällt der Letzte auf einen Sonn- oder Feiertag, so erfolgt die Zahlung am nächstfolgenden Werktage.

Aus diesem Grunde erfolgt auch die am 1. November fällige Zahlung der Kriegs-Familien-Unterstützungen nicht am 1. d. Mts., sondern am **Montag, den 2. November cr.**

Die Zahlstelle hierfür befindet sich bis auf Weiteres im Saale des kathol. Gesellenhauses, Münsterstraße und findet die Auszahlung während der Vormittagsstunden von 8½ bis 12½ Uhr und während der Nachmittagsstunden von 3 bis 6 Uhr statt.

Castrop, den 27. Oktober 1914.

Der Stadtkassen-Rendant:
J. V.: Bauhaus.

Pastor Felke Heilweise
Augendiagnose, Homöopathie, Naturheilweise.
Keine körperliche Untersuchung.
Dr. phil. Magus, Dortmund, Burgwall 27.
Einzig beglaubigter Vertreter am Platze.
Sprechzeit: Montagsu. Donnerstags 9½—1½ u. 2—5 Uhr.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 30. Oktober, vormittags 9 Uhr, werde ich in Ickern (Gasthof Gremme):

1 Ladeneinrichtung, 1 Posten Kämme u. Bürsten, Pfeifen, Zigarren, Zigaretten und Parfüm rc.;

ferner um 11½ Uhr in Rauxel, Gasthof Richter:

1 Schreibmaschine, 12 Gaslampen, 3 Badeöfen, Gasherd, Waschbecken und 1 Kopierpresse

öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Castrop, den 28. Okt. 1914.

Bökenkröger, Gerichtsvollzieher

Eine 2zöllige
Pferdekarre
billig zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Sofas u. Matratzen
werden sofort gut und billig aufgepolstert.
Heinrich Raabe,
Bochumerstraße Nr. 65

Ein guterhaltener, mittelgroßer
Säulenofen
zu kaufen gesucht. Offerten unter **„A. Z. 10"** an die Geschäftsstelle d. Zeitung erbeten

1 Pferd u. 1 Metzgergigh
billig zu verkaufen. Zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Habe 10 Stück
7 Wochen-Ferkel
billig abzugeben.
Carl Reinold,
Zeche Graf Schwerin.

2 möblierte Zimmer
mit und ohne Pension per 1. November zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsst.

Mein neuerbautes
Wohnhaus
Grüner Weg
(7 Zimmer) ist sof. zu vermieten. Bei eventl. Kauf gebe günstigste Bedingung.
Baugeschäft Lamberty.

Wohnung
(3 Zimmer) 1. Nov. od. später zu vermieten.
Wilhelmstr. 16 (Nähe Depot).

Junge Verkäuferin
sucht Stelle in Kolonialwaren- oder Buttergeschäft.
Angebote an **P. Bartsch, Kirchlinde,** Moltkestraße 41.

Wintereier
erzielt man in großer Menge durch die tägliche Beifütterung pro Huhn von 15—20 Gramm des sehr berühmten Geflügelfutters **„Nagut".** Zu haben bei: **C. Wimmers, Drogerie, Castrop; H. Reckefuß, Mühle, Castrop; Heinr. Berninghaus, Holthausen; W. Kaltenpoth, Habinghorst.**

Auf dem Wege Holzstr. nach Castrop verlor eine Frau, deren Mann im Felde steht, ein **Portemonnaie mit Inhalt.** Der Finder wird gebeten, es bei Frau **Franke,** Schwerin, Grimbergstraße abzugeben.

Anzüge u. Kleider
färbt schnell und billig in bester Ausführung
Karl Stute,
Färberei u. Waschanstalt,
Castrop, Kaiser Friedrichstraße (neben Bahnhofshotel).
Die Sachen werden abgeholt

Nagut
Geflügelfutter zur Erzielung unglaublich vieler Eier, auch ohne freien Auslauf, sowie
Kückenfutter
und
Reform-Hundekuchen
in runder Form empfiehlt:
C. Wimmers, Drogerie, **H. Reckefuß,** Mühle, Castrop **H. Berninghaus,** Holthausen. **Reinhold Päsold,** Central-Drog., Rauxel **W. Kaltenpoth,** Habinghorst.

Bar Geld gibt Personen jed. Standes schnellst., ev. ohne Bürgsch. Ratenrückzahlung gestattet. **Irmler, Berlin,** Grossbeerenstrasse 9.
Kostenlose Auskunftserteilung. Provision erst bei Auszahlung. Hypotheken und Sparkassenbücher Beleihung.



Todes-Anzeige.

Gott dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute morgen unseren lieben Sohn, Bruder und Neffen

Wilhelm Wengeler

im Alter von 16½ Jahren durch einen Unglücksfall zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Dieses zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Rauxel, z. Zt. St. Quentin, Castrop, Rotthausen, Recklinghausen-Süd, Dortmund, Brakel und Soest, den 28. Okt. 1814.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 1. November, nachmittags 2½ Uhr vom evang. Krankenhause aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten, so diene dieses als solche.

Kriegsunterstützungen.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützungen für die 1. Hälfte des Monats November und der von den Gemeinden übernommenen Wohnungsmieten findet statt:

Für die Gemeinden **Merklinde** und **Böninghausen** am
Montag, den 2. November cr.,
nachmittags von 3 bis 5½ Uhr in der Wirtschaft Leßmöllmann zu Merklinde.

In den Gemeinden **Frohlinde** und **Rauxel** am
Montag, den 2. November cr.,
vormittags von 8 bis 12 Uhr in dem Amtshause, Kassenlokale.

In der Gemeinde **Habinghorst** am
Montag, den 2. November cr.,
nachmittags von 2 bis 5½ Uhr in der Gemeindewirtschaft zu Habinghorst, Kaiserstraße.

Rauxel, den 28. Oktober 1914.

Der Amtskassen-Rendant: Krüger.

Landwirte

düngt eure Wintersaaten im Herbst bei der Bestellung auch mit dem bewährten

schwefelsauren Ammoniak

dem bestgeeigneten Stickstoffdüngemittel für die Herbstdüngung.

Eine mäßige Gabe von 20—30 Pfund pro Morgen, welche auf die rauhe Furche zu streuen und mit einzueggen ist, wird vollständig ausgenutzt und macht sich reichlich bezahlt. Die Saat wird **gekräftigt** und **bestockt sich gut** und ist infolgedessen **widerstandsfähiger** gegen tierische und pflanzliche Schädlinge, **widersteht** der Auswinterung **besser** und bringt bedeutend **höhere Erträge.**

Schwefelsaures Ammoniak ist überall zu haben. Der Preis ist so gestellt, daß die Stickstoffeinheit im schwefels. Ammoniak **erheblich billiger** ist als im Chilesalpeter. Ausführliche Schriften über Herstellung; Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen, auch besondere Schriften über die Herbstdüngung der Wintersaaten, sowie Rat und Auskunft in allen Düngungs- und Wirtschaftsangelegenheiten stets unentgeltlich durch die

Landwirtschaftliche Abteilung
der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.
in
Bochum, Wittenerstraße 47.

Taschen-Uhren
in Silber und Gold,
ersteigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen verkauft
DORTMUND
Nikolaistrasse 5
Balkenstrasse 38
beim
Bezirks-Kommando.
Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Co.

Dr. Thompson's Seifenpulver
(Marke Schwan)
ist in Verbindung mit dem modernen, garantiert unschädlichen Bleichmittel
Seifix
das beste selbsttätige Waschmittel.
Zu haben in allen Verkaufsstellen von Dr. Thompson's Seifenpulver.
„Seifix" Paket 15 Pfennig